

# Der ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ

für die gesammten Interessen des Judenthums.

## Abonnement:

ganzzährig 6 fl., halbjährig 3 fl.,  
vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für das  
Ausland ganzzährig 4 Thaler, halb-  
jährig 2 Thaler, vierteljährig 1 Thlr.  
Einzelne Nummern 12 kr.  
Inserate werden billigt berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigentümer und verantwortlicher Redacteur:

**Dr. Jg. W. Bak.**

emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 5. Mai 1876.

Sämmtliche Einsendungen sind zu  
adressiren an die Redaction des  
„Ungarischen Israelit“  
Budapest, Ebereskenstadt, Königs-  
gasse Nr. 16, II. Stk. Unbenützte Manu-  
scripte werden nicht retournirt und un-  
frankirte Zuschriften nicht angenommen.  
Auch um leserliche Schrift wird gebeten.

**Inhalt:** Pränumerations-Aufruf. — Wien. — Bemerkungen. — Ueber naturwissenschaftliche Kenntnisse der Talmudisten. — Die Juden in Jerusalem  
— Originalcorrespondenz. Kaposvár. — Literarisches. — Bemerkung. — Bon der Kanzel. — Sie Moses Montefiore. — Reisebericht. — Wo-  
chenschronik. — Feuilleton. — Corresp. der Administration. — Inserate.

## Pränumerations-Aufruf.

Diejenigen Herren p. t. Pränumeranten, welche ihre Restanzen noch nicht eingesandt wie diejenigen, welche ihre Abonnement noch nicht erneuert, werden hiermit ebenso höflich als dringend ersucht, dies alsbald gef. thun zu wollen.  
Die Administration.

Wien, 30. April 1876.

Geehrter Herr Dr.!

Für die Besprechung der Rede, welche ich zur Feier des 50-jährigen Jubiläums der hies. Gemeinde gehalten habe, in Nr. 17 des „Ungar Israelit“, sage ich Ihnen den besten Dank; nicht wegen des Lobes, das Sie mir in überschäumender Fülle gespendet, sondern weil Sie mich richtig gewürdigt und beurtheilt haben. Da, ich habe den feierlichen Moment, wie er nicht sobald wiederkehrt, mit der ganzen Wärme meines Herzens für die große Sache des Judenthums erfaßt und mich nicht verleiten lassen, daß Jubiläum zur Verherrlichung einzelner Persönlichkeiten herabzudrücken. Ich hatte die Vertreter des Reiches, des Landes und der Residenz in ihren höchsten Spitzen vor mir und da hätte ich Personalien zum Mittelpunkte meiner Rede machen sollen, anstatt die große Sache, das moderne Judenthum selbst agiren zu lassen? Und ich hatte mich nicht verrechnet! Die Höhe, auf welche ich die Feier hob, versetzte auch die Zuhörer selbst auf einen höhern Standpunkt, von welchem aus das Persönliche kleinlich erscheint und allmählig verschwindet, so daß selbst jene Personen, welche von mir erwartet hatten, daß ich wie R. Meir auf Namen den Accent legen werde, allmählig der öffentlichen Meinung und der bessern Einsicht sich unterwarfen. Der Zumuthung einzelner Familien Widerstand zu leisten, dazu gehörte die eigene selbstlose Liebe zu den heiligen Ideen des Jahrhunderts und das Bewußtsein, daß ich vor einem Parquet von Ministern, hohen

Staatswürdenträgern, Vertretern der beiden Häuser des Parlamentes und der sechsten Großmacht rede. Und ich hatte die freudige Genugthuung, von allen Seiten gehört zu haben, daß ich der Judenheit in Oesterreich einen Dienst geleistet habe! Hat doch der Cultusminister selbst bekant, daß er erst durch meine Rede einen rechten Begriff von Juden und Judenthum erhalten habe.

Sie haben am Schlusse ihrer Besprechung dieses Vorwiegens der allgemeinen Sache ganz nach meiner Intention scharf betont und dafür fühle ich mich verpflichtet Ihnen meinen ergebensten Dank abzustatten!

Indem ich Sie bestens grüße, bin ich hochachtungsvoll und ergebentst  
Dr. Zellinek.

## Bemerkungen

Zu Oberphysikus Dr. Patrnbány's Antrag, bezüglich der rituellen Beschneidung, Nr. 14. d. Blätter.

Von Oberrabbiner Stern.  
(Schluß.)

Lager ward die Beschneidungs-Operation behandelt vom 16. Jahrhundert und weiter, von Moses Isserls angefangen, wo die Kirche das Messer in die Hand genommen, und der fromme Moses auch die schöne und unentgeltliche Konkurrenz um die Ausübung der religiösen Handlung rühmt (S. D. 261, Remo). Die Beschneidungs-Operation wurde freies Handwerk, und während man von Polen aus, mit einer religiösen Ir-stitution durchzudringen bestrebt war, und hinweisend auf das sonstig eventuell religiöse Unglück, auch durchgedrungen ist; daß nämlich das früher von Seite der jüdischen Seelsorge unbeirrte Ausübungsrecht des Schlachtens von einem Rabbinerdiplom abhängig gemacht werde, und unter strenge Religionspolizei zu stellen sei (S. D. 1,1), was allenfalls löblich ist; ward das Beschneidungs-Operationsrecht, das ehemals unter die rigorossten Schranken gestellt war, von jedweder Kompetenz und Polizei

\*) Wir veröffentlichen diese an uns gerichteten, an und für sich schon höchstinteressanten Zeilen, an der Spitze unseres Blattes, um uns und unsern erspähten Lesern, wie unsern geehrten Mitarbeitern eine Satisfaction zu gewähren, welche sie wie uns anspornen soll die Fahne des „Ung. Isr.“ hoch zu halten.  
D. R.

freigesprochen. Es bestand wol der Ritual-Coder mit seinen human-sanitären Vorschriften (S. D. 262—63.), aber die religiöse Praxis ward dadurch nicht beirrt. Es ging den gesetzlichen Vorschriften über Beschneidungs-Operation wie den Vorschriften über Leichenbestattung. Der Fanatismus gewann bei beiden die Oberhand, und aus der camera obscura sind auch zwei Würgengel für Klein und Groß entstanden, mit Namen: Unzeitige oder unregelmäßige Beschneidung\*) und frühzeitiges Begraben. Gegen letzteres kämpfte schon Moses Mendelssohn, und haben wir es auch nur den Regierungen zu verdanken, daß der Scheintod, auf den wol schon die Mishna aufmerksam macht, weniger (wir wagen es nicht zu sagen: nicht mehr) zu fürchten ist (S. ungar. Schrift: Ueber Gesetz und Geschichte der Leichenbestattung). Gegen ersteres begann der Kampf erst vor kaum fünfzig Jahren, als die Kultur einzelnen Rabbinen und Gemeinden die Augen geöffnet; es waren das aber und sind es leider auch noch heute einzelne Lichterscheinungen im Verhältniß zu den zahlreichen finstern Sternen. Es fehlte der eigentliche, der hiezu berufene und mächtigste Faktor zur Zerstreung aller finstern Wolken auf polizeilich-sanitärlchem Gebiete; es fehlte der Macht- und Zauberruf einer Regierung: Es werde Licht! Etwas glücklicher in dieser Beziehung waren die Juden in Frankreich, wo seit dem Jahre 1862 die Lizenz zur Beschneidungs-Operation in die Kompetenz der Landes-Sanitätsbehörde gehört, und seit dieser Zeit auch als Gesetz besteht, bei natürlicher Notiznahme von einem Ausweise über rituelle Zulässigkeit. Der diplomirte Beschneidungs-Operateur muß nicht Arzt vom Stande sein, er ist Chirurg ad hoc; wie oben bemeldet, wohl nicht unter so sichern Garantien, bei den Juden zu den Zeiten Alfabis üblich war. Auf das Muster dieser französischen Institution hat Schreiber dieses, veranlaßt durch klägliche Fälle bei Beschneidungs-Operationen im Somogyer Komitate, dem Sitze seiner

\*) Aus den spätern Zeiten finstern Wahn's datirt ein Brauch und gehört auch dieser zu den Kriterien des ungar. orthodoxen Judenthums, daß Nachts auf den achten Tag das zu beschneidende Kind bewacht wird. Eine Mythe von Pseudobensyra, fast aus gleicher Form gegossen mit einer Mythe der Griechen, daß nämlich ein weibliches Gespenst, Lilith (bei der Griechen Dalia) genannt, die neugeborenen Kinder tödlich bedrohe, veranlaßte zu dieser Nachtwache-Institution. Die jüdische Wöchnerin hat überdies noch privilegirte Thürhüter (?) gegen diesen weiblichen Kobold. Im Sinne der Mythe hätte das Ungeheuer keine Macht, so an den Thüren der Wöchnerin die Namen der angeblischen Engel: Sinoi, Sanjinoi, Samangeloph zu sehen wären (S. Arch Lilith); daher der Brauch der sogenannten „Kindbettzettel.“ Wir vermuthen, daß öftere Sterblichkeit nach der Beschneidungs-Operation, in Folge Operations-Unzeitigkeit oder Unfähigkeit, von finstern Geistern der mythischen Lilith in den Schuh geschoben wurde.

Wir möchten auch in der erwähnten Engelserie nicht nur Pseudoengel, sondern sogar eine Karikatur solcher Angelogie bemerken; und unsere himmlischen Thürhüter bezeichnen nicht als: sain, sans soin, sans manque n'est puo lait. Zu deutsch: Gesund, ohne Sorge, fehlt nur Milch. Ob vermeintlicher Ernst, oder beabsichtigter Scherz; wahr bleibt das Dichterwort; Der Schrecklichste der Schrecken ist der Mensch in seinem Wahn!

früherm Amtsthätigkeit, in einer selbstständigen Schrift „A frigy kötelmei“ aufmerksam gemacht; und theilen wir noch heute die Ueberzeugung, daß eine Reform bezüglich der Beschneidungs-Operation nur im Sinne und nach Muster der französischen, praktisch durchführbar, und nicht nur den daran geknüpften sanitären, sondern auch den rituellen Interessen entsprechen würde. Indem wir dem hochgeehrten Oberphysikus, Herrn Dr. Patrubány und der hohen Regierung, zur vollständigen Orientierung in der Beschneidungsfrage, folgende Abhandlungen: Physiolog. pathol. und therapeutische Gründe gegen die Meziza (Frankels Zeitschrift 1845. S. 290; Fassels Bemerkungen über Selbe Neuzeit 1862, N. 32, 39, 42) zu empfehlen uns erlauben; gratuliren wir der Staatsregierung wie der Hauptstadt zu solchen Beamten.\*)

## Ueber naturwissenschaftliche Kenntnisse der Talmudisten.

Von Dr. Josef Bergel, in Kaposvár.

### VIII.

„וְיָשָׁן נָשָׁן“ ein Todtengräber, verfolgte vergebens einen Hirschen in einem Kanale, dessen Ende er nicht erreichen konnte. Bei seiner Zurückkunft erfuhr er, daß er in einer Knochenhöhle eines Schenkels vom König Dg zu Baischan Jagd machte. Ein anderes mal versank er bis an die Nase in das Knochengehäuse eines Auges und erfuhr dann es sei ein Auge Absalon's.“

Beim ersten Anblick dieser Stelle glaubt man einer Taufland und eine Nachtsabel a לַחַיִּים בְּבֵית הַחַיִּים zu begegnen. Ein näheres Eingehen aber dürfte darin vielleicht bloß die richtige Auffassung einer Naturerscheinung finden.

Bei Nachgrabungen fand man und findet auch jetzt noch verschiedene Thierknochen von ungewöhnlicher Größe — Mamuthknochen — Ueberreste von Thieren, welche in einer längstvergangenen Erdperiode gelebt haben und durch irgend einer Erdrevolution vernichtet wurden.

Trotz der sorgfältigsten Nachforschungen konnte man bis jetzt bloß Knochenreste verschiedener Säugethiere auffinden, aber noch wurde nicht ein einziger Menschenknochen aus jener Periode entdeckt, welcher Umstand die Annahme der Geologen, daß die Entstehung des Menschengeschlechtes einer spätern Erdperiode angehöre so ziemlich rechtfertiget. \*\*)

Sollte sich Abba Saul's Entdeckung bewähren, dann müßte man mit den Talmudisten annehmen, daß in der früherm Zeit der jetzigen Erdperiode Menschen von ungewöhnlicher Größe gelebt haben \*\*\*) , dem aber von einer unbefangenen Beobachtung widerprochen werden muß.

\*) Unser geehrter Freund, Herr Dr. Goldberg, Rabb. und Prediger in Ofen machte uns auf die Stelle Sanhedr. 17 aufmerksam, wo Maschi das Wort נָשָׁן mit לַחַיִּים נָשָׁן giebt. Ferner auf eine Responce M. Kuniger's im seinem Samzoref. Ubrigens sind unserer Ansicht nach, die Aerzte selber an das Ueberhandnehmen der Quackalber in diesem Fache schuld, denn daß das jüdische Publikum gerne sich an den Arzt wendet, beweist uns die so häufige in An spruchnahme des einzigen hiesigen Med. Dr. Ad. Herzfeld's als ausgezeichneten Beschneidungs-Operateurs! Wie wir jedoch aus authentischer Quelle hören, folgen bereits mehrere Ärzte dem guten Beispiele. D. R.

\*\*) Dies mögen auch einige Talmudisten bereits geahnt haben, wenn sie glauben, daß unter den sechs Schöpfungstagen so viele Jahrtausende — oder Millionen — verstanden werden.

\*\*\*\*) Im Widerspruche mit der Bibel (Deutr. 3, 11) erzählen die Talmudisten: Der 30 Ellen hochgewachsene Moses nahm ein 30 Ellen langes Beil, sprang damit 30 Ellen hoch und verletzte damit das Fußgelenk Dg's, so daß jener zu Boden stürzte und dann erst getödtet werden konnte. (Berach. 54, 2)

Die aufgefundenen egyptischen wie amerikanischen Mumien, welche zum Theil viel älter als Og und Absalon sind, so wie die Abbildungen menschlicher Figuren auf uralten Monumenten zeigen durchaus keine größeren Menschengestalten als die jetzt Lebenden, so daß A. S.'s Befund, wenn nicht auf Täuschung beruhend, ganz isolirt dasteht. (Fortsetzung folgt.)

## Die Juden in Jerusalem.

Vor einigen Monaten haben alle Israeliten in England, und viele auch in Amerika ein großes Interesse an den Tag gelegt; die Lage unserer Glaubensbrüder in Palästina zu verbessern, und dem Ehrwürdigen jüdischen Philanthropen, Sir Moses Montefiore ein ewiges Ehrenzeichen zu setzen. Jetzt hört man von den Plänen nichts mehr, aber bisher nahm sich Niemand die Mühe das „Warum“ zu erklären. In diesen Zeilen nun wird Schreiber dieses darüber Aufklärung geben.

Seit vielen Jahren bekleidete Sir Moses Montefiore, dem Namen nach, das Amt eines Vorstehers der brittischen, israelitischen Deputirten-Versammlung - Board of Deputies. Sein hohes Alter, und seine geschwächte Gesundheit machten es ihm unmöglich, bei den Meetings anwesend zu sein, und sein Neffe Herr S. M. Montefiore vertrat seine Stelle. Im Anfange des letzten Jahres beschloß Sir Moses Montefiore, über Anrathen seiner Aerzte, sich vom öffentlichen Leben gänzlich zurück zu ziehen, und sogar den Namen eines Präsidenten der Board of Deputies abzulegen. Da dieser gänzliche Rückzug vom öffentlichen Leben, so zu sagen, den Endpunkt seiner Laufbahn bildete, so erachteten die Juden Englands diesen Moment für passend, dem ehrwürdigen Greis für die wichtigen und großen Dienste, die er im Laufe eines halben Jahrhunderts dem Judenthum leistete ein passendes und dauerndes Denkmal zu setzen. Es wäre natürlich wohlgethan, wenn ein engeres Komitee sich darüber besprechen möchte, worin eigentlich dieses Ehrenzeichen bestehen soll, und hätte man beschlossen, daß dieses die Form eines solchen Institutes annehme, welches den moralischen, gesellschaftlichen und intellectuellen Zustand der Israeliten Großbritanniens verbessern soll, so unterliegt es keinem Zweifel, daß der Beschluß den glänzendsten Erfolg aufzuweisen hätte; aber die Mitglieder der Board of Deputies begaben sich zu Sir Moses Montefiore selbst, und fragten ihn, worin dieses Ehrenzeichen bestehen soll? Dieser alte Herr überlegte nicht lange, und da er durch sein ganzes Leben für die Verbesserung der Lage seiner Glaubensbrüder in Palästina arbeitete, und die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen dem Mangel an Geld zuschrieb, so äußerte er diesen Deputirten seinen Wunsch, daß man für die Verbesserung der Lage der Juden in Palästina alles Mögliche leisten soll, wenn man ihm etwas Ansehen erwiesen will. Diese Wahl des Sir Moses Montefiore brachte dem intelligenten Theile der Israeliten Großbritanniens eine bittere Enttäuschung. Fast Alles tadelte diesen Plan, nicht etwa weil es den denkenden Juden an jener Pietät mangelt, welche in Jerusalem die Personifizierung vergangener Größe und der gehofften Zukunft fehlt, sondern vielmehr weil sie wahrgenommen haben, daß der größte Theil der Juden in Jerusalem durch das von Geschlecht zu Geschlecht sich vererbende Bettel-System fürchterlich entartet worden ist. Man behauptete mit Recht, die moralische und materielle Lage der Juden Palästinas kann nicht gehessert werden, solange die durch den allgemein eingeführten Almosen-Empfang erzeugten gesellschaftlichen Uebel nicht gründlich beseitigt worden sind. Das Resultat der Subscriptionen zu diesem Montefiore-Ehrenzeichen zeigt zur Genüge, wie allgemein diese Denkungsweise unter den Israeliten verbreitet war, und wie wenig Vertrauen man zu einem Plane hegte, der sich die Hebung der Juden Palästinas zur Aufgabe machte. Obwohl der Board of Deputies zuversichtlich darauf rechnete, daß man mittelst dieser Subscriptionen in England allein einmal Hunderttausend Pfund Sterling — mehr als 1000,000 Gulden — aufbringen werde, war man doch nicht im Stande durch alle in allen Welttheilen veranstalteten Zeichnungen nur den zehnten Theil dieser Summe zusammen zu bringen. Viele auffallende Gesichts circulirten in den letzten 20 Jahren über die Demoralisation unserer Glaubensgenossen im heiligen Lande, welche durch die Werke „Nach Jerusalem“ von Dr. Frankel und später durch die Bemerkungen des Dr. Grätz eine sehr eclatante Bestätigung

erhielten. Auch der Umstand, daß der Board of Deputies die Verwaltung und Anwendung der einlaufenden Gelder selbst leiten wollte, war nicht geeignet, die Bedenken der Gemüther zu beschwichtigen. Seitdem Sir Moses Montefiore vom Board of Deputies sich gänzlich zurückgezogen hat, sank dieses sonst so heilsame Institut zu einer kläglichen Unbedeutendheit herab. Seine Mitglieder werden nicht länger unter den Intelligenten und Großherzigen gewählt, und die wenigen bedeutenden Namen, die in der Liste der Glieder figuriren, besuchen die Meetings äußerst selten oder nie. Die Gesellschaft scheint jetzt von einem Dictator beherrscht zu sein, der weder durch Intelligenz noch durch sanfte Manieren sich hervorhebt. Die Folge davon ist, daß bei allen Verhandlungen ein dem Geiste der Großmuth, der Toleranz, des Kosmopolitismus ganz entgegengesetzter, den Ton an gibt. Obwohl ursprünglich ein Komitee gewählt wurde, das alle Meinungen in sich faßte; wußte doch der Board of Deputies die Sache derart zu manipuliren, daß die Controlle in seinen eigenen Händen blieb, und er schabete der Sache sehr wesentlich durch die engherzige Ausschließung eines jeden Gliedes, welches in Bezug der Ausführbarkeit des Planes irgend einen Zweifel auszudrücken wagte, und auch durch Ignorirung der jüdischen Agricultur-Kolonie in Jaffa, von der Alliance etc. universelle gegründet, der einzigen isrl. Institution in Palästina, welche einigen Erfolg aufzuweisen kann. Dieses Benehmen des Board erregte große Unzufriedenheit, der man indessen, aus Rücksicht für den ehrwürdigen Greis, mit dessen Namen der Plan verbunden war, keinen öffentlichen Ausdruck gab. Um dieses verbreitete, tief eingewurzelte Gefühl der Unbehaglichkeit zu beseitigen, und dessen Grundlosigkeit zu zeigen erbot sich Herr Samuel Montagu großmüthig, nach Palästina zu gehen, und die dortigen Angelegenheiten mit eigenen Augen gründlich und unparteiisch zu untersuchen. Dieser äußerst fromme Jude ging hin mit der festen Ueberzeugung, daß nur vorschnelle und besangene Menschen die Lage der Juden in Palästina in ihren Schriften verunstalteten, und daß, wenn schon einige Mißstände vorhanden wären, so wären solche von geringer Bedeutung, und leicht zu beseitigen. Diesen Herrn begleitete der Herr Dr. Nisner, der Secretär der isrl. Synagogen Groß-Britanniens, ein Mann, der mit seiner großen Liebe fürs Judenthum und seine Bekenner eine außerordentlich große Gelehrsamkeit, und eine scharfe Urtheilskraft vereinigt. Als diese Herren nach Europa zurückkehrten legten sie vor das B. o. D. einen Bericht, von dem man mit dem biblischen Ausdruck sagen kann „בְּשֵׁם יְהוָה תְּצַלְיָהוּ שְׂרָתָא“. Es würde zu viel Raum in Anspruch nehmen, wollten wir nur ein Resumé dieses Berichtes hier geben; aber wir können es uns doch nicht versagen, auf einige Punkte den Leser aufmerksam zu machen. Der Pauperismus ist, nach dem Berichte, der Fluch, der auf den Israeliten des heiligen Landes lastet. Er umfaßt nicht bloß die Alten, die Siechen, und die Schwachen, sondern bildet hier eine Institution, zu welcher alle isrl. Personen, von der Wiege an bis zum Grabe ihre Zuflucht nehmen. Jedes in Palästina geborne jüdische Kind wird in ein besonderes Buch eingetragen, und hat seinen Anspruch auf einen Theil des zur  $\text{קְרָתָא}$  bestimmten Geldes. Dieses ehrenvolle Bettel-System hat zur Folge, daß die gewöhnlichsten Heiraten zwischen 15—16-jährigen Knaben, und 13—14-jährigen Mädchen stattfinden; denn das zu erhoffende Kind bringt ja neue Einkünfte dem Hause, und warum sollen nicht auch die Kinder so früh als möglich zur Erhaltung des Hauses beitragen? Was aber dem noch die Krone aufsetzt, ist der Umstand, daß Viele dieses so erhaltene Bettelgeld durchaus nicht zu ihrer Existenz benötigen, sondern solches den Arabern auf große Zinsen weggeben. Alle Gelder aus Europa und Amerika kommen zuerst in die Hände der Rabbis, und diese haben eine so mächtige Affinität zum Gelde, daß der größte Theil leben bleibt. Noch eine Thatfache, und zwar eine schreckliche kann man diesem Berichte entnehmen. Die Rabbis, die sich auch die Leitung des Unterrichts anmaßen, schreiben dem Lehrer vor, nur Hebräisch und Talmud zu unterrichten. Jeder sonstige Unterricht ist streng verpönt, und es werden im Berichte Beispiele angeführt von Personen, die von der  $\text{קְרָתָא}$  ausgeschlossen und gecommunicirt wurden wegen keines andern Bergehens, als weil sie die große Sünde begangen, ihre Kinder im Arabischen oder in einer andern Sprache unterrichten zu lassen. Eine Thatfache unterließ der Bericht zu erwähnen — wahrscheinlich, weil man sich ihrer schämte — und diese ist, daß viele dieser in den Bann gelegten Personen durch die bitteren, in Folge der Excommunication erlittenen Kränkungen malischer

und physisch gezwungen wurden, das Judenthum abzuschwören, und zum Scheine zum Christenthum überzugehen, zu welchem Schritte die in ganz Palästina verbreiteten Missionäre so bereitwillig hilfreiche Hand reichen. Diese schwachvolle Thatsache wurde einigen angesehenen Israeliten in London durch den Effendi von Jerusalem mündlich mitgetheilt, als er neulich in London war. Man soll indessen nicht glauben, daß diese Thatsachen sich auf alle Israeliten in Palästina, ohne Unterschied beziehen. Zwischen den deutschen und portugiesischen Juden muß eine Demarcations-Linie gezogen werden; bei den letztern ist das *מחלוקת* — System gar nicht vorhanden, oder doch nicht in so greller Erscheinung, daher sind sie auch den deutschen an Bildung, Thätigkeit und moralischer Gesinnung weit überlegen. Als Herr Montagu Bericht zum erstenmale vorgelesen wurde, war der B. of D. einstimmig der Meinung, daß der Bericht veröffentlicht werde; Als man über den Gegenstand indessen länger dachte, beschloß man, die Meinung des Sir M. M. einzuholen und darnach zu handeln. Der ehrwürdige Greis verkannte den Bericht und äußerte, daß dessen Angaben ungerichtet und unwahr seien. Wir wollen in unserer Beurtheilung dieses vorschwellen und unbegründeten Anspruchs des Baronet's durchaus nicht zu streng sein. Ein Mann von der makellosten Pietät und dem ritterlichsten Ehrgefühl fand es unmöglich, einem Berichte Glauben zu schenken, der so sehr in Widerspruch steht, mit seiner Vorstellung vom heiligen Lande und dessen israelitischen Bewohnern. Es ist aber gewiß, daß der allberehrte Greis, trotz seiner öftern Besuche in Palästina, von einer künstlich geschaffenen Atmosphäre umflossen war, durch welche die nackte Wahrheit zu ihm nicht dringen konnte. Wie ist es auch nur denkbar, daß die in dem Berichte nahhaft gemachten Umstände von Leuten aufgedeckt werden sollten, in deren persönlicher und finanziellen Interesse es liegt, diese zu erhalten? Da nur der B. of D. wahrnahm, daß der Bericht Sir M. M. mißfiel, so beschloß er, die Publikation des Montagu'schen Berichtes nicht zu gestatten. Herr Montagu indessen hielt es für seine Ehrenpflicht, den Bericht drucken zu lassen, vertheilte ihn unter den Mitgliedern des Montefiore Testimonial-Comités und so wurde der Bericht allgemein bekannt. Bald nach der Rückkehr des Herrn Montagu begab sich, wie bekannt, Sir M. M. nach Jerusalem. Dies aber dürfte nicht so allgemein bekannt sein, daß er in der Absicht reiste, um nach persönlicher Untersuchung der dortigen Zustände den durch Herrn Montagu's Bericht hervorgerufenen, unangenehmen Eindruck zu verschweigen. Bisher gelang es dem Baronet nicht, die Wahrhaftigkeit des Montagu'schen Berichtes zu erschüttern, obwohl seine Begleiter sich große Mühe gaben, die Ehrenhaftigkeit des Herrn Montagu verächtlich zu machen. Als ich vor einigen Wochen in London war, sprach ich mit einem Herrn, welcher einen Brief sah, den die Vorsteher der portugiesischen Gemeinde in Jerusalem an Herrn Montagu richteten, worin sie ihm erzählten, daß sie sich weigerten, ein Document zu unterfertigen, welches mit dem Berichte des H. Montagu nicht harmonirt, obwohl einer der Begleiter Sir M. M. sehr dringend um diese Unterschriften bat und im Weigerungsfalle mit dem Mißfallen Sir M. M. drohete.

Aus dem Gefagten geht hervor: 1) Daß das Montefiore-Testimonial in seiner jetzigen Form unausführbar sei. 2) Daß die demoralisirte und schwachvolle Lage unserer Glaubensbrüder in Palästina wahrheitsgetreu geschildert wurde. 3) Daß jene großmüthigen und wohlthätigen Männer in Israel, die für das Wohl ihrer Glaubensgenossen gerne Opfer bringen, es sich reiflich überlegen sollten, ob es wohlgethon sei, dem Müßiggang und das Bettel-System in Palästina zu unterstützen. \*)

Garry S. Marks. \*\*)

## Original-Correspondenz.

Kaposvár 24. April 1876.

Als ich den Aufsatz über das *מחלוקת* schrieb, war ich wohl auf so manchem Zetterschrei gefaßt; wagte ich doch einen allzukühnen Eingriff in die talmudische Infallibilität! Aber ein absichtliches Mißdeuten und Verdrehen meiner kurzen aber klaren Worte und Gedanken konnte ich nicht voraussehen.

\*) Wir haben längst „Nein“ gesagt.

D. R.

\*\*) Wir verdanken diesen Bericht H. Dr. R. Friedländer in Décs.

D. R.

Daß ich in meinem Aufsatz keine vollständige Gährungstheorie aufstellen konnte noch wollte, ist selbstverständlich. In der Voraussetzung; jeder intelligente Leser werde genügende chemische Kenntnisse besitzen, begnügte ich mich mit wenigen, meinem Zwecke entsprechenden Andeutungen. Der geehrte Verfasser der Polemik in Nr. 15 und 16 dieses Blattes nöthiget mich aber etwas umständlicher zu sein.

Daß die Brodgährung eine saure ist, konnte sich Verfasser in seiner eigenen Haushaltung leicht überzeugen. Wenn die Gährung des Brodes nehmlich zu lange dauert — vulgo: wenn es zu lange gegangen ist, — so wird das gebackene Brod empfindlich sauer. Eben so verhält es sich mit Wein und Bier, welche, unter begünstigenden Umständen, aus der weinigen in die saure Gährung übergehen, was aber sehr verschieden ist von der *Oxidation*, welche bekanntlich darin besteht, daß irgend eine metallische Base sich mit mehr oder weniger Sauerstoff verbindet.

Daß ich aber das Keimen der Fruchtkörner als einen mechanischen Vorgang aufgestellt hätte, würde mir der geehrte Verfasser schwerlich vorgeworfen haben, wenn er meinen Aufsatz aufmerksam gelesen hätte. Ich sage dort: „Das Aufplatzen feuchtgewordener Fruchtkörner ist ein mechanischer Vorgang. . . Wird dieser noch durch gewisse Umstände begünstiget, so beginnen die Körner zu keimen.“ Erst mit dem, bei angemessenem Wärmegrade \*) beginnenden Keimen geschieht die Umwandlung der Stärke in Traubenzucker als Vorbereitung zur eigentlichen Gährung.

Aber eben dieser Traubenzucker bringt den geehrten Verfasser in einige Konfusion. Bald ist Mehl von gekeimten Getreide mit Wasser angerührt wegen des darin enthaltenen Traubenzuckers zur Sauerteiggährung unfähig und bald wieder wird ein derartiger Teig durch Zuckergehalt in seiner Gährung befördert. Ist aber Ersteres richtig, sind gekeimte Körner wegen ihres Gehaltes an Traubenzucker wirklich unfähig zur Gährung, so sollte man zur Bereitung der *Mazzot* ausschließlich gekeimte Fruchtkörner nehmen!

Der geehrte Verfasser scheint aber mit den Talmudisten die Vorbereitung zur Gährung mit dieser zu identifiziren. Allein Mehl mit Wasser angerührt — die Würze des Verfassers — ist eben so wenig schon Sauerteig wie Malzen und Maischen schon Wein und Essiggährung sind. Erst ein zugesetztes Ferment — Hefe — bringt die eigentliche Gährung zu Stande. (Siehe Lehrbuch der organischen Chemie von Dr. E. F. v. Sörop — Befanz 2. Band S. 704.)

Ich muß daher bei meinem sträflichen Starrsinne verharren und behaupten, daß die Talmudisten auf Irrwege waren, wann sie jede feuchtgewordenen Fruchtkörner so wie jeden ohne Ferment bereiteten Teig ohne weiters als förmliches *מחלוקת* betrachteten. Der geneigte Leser wird aber hoffentlich wissen, was er von dem Angriffe auf meinen Aufsatz zu halten habe.

Dr. Josef Bergel.

## Literarisches.

### Bemerkung.

*מחלוקת* (Sagaba.) Diese Stelle wird von allen Commentatoren mit „Beschränkung des ehelichen Lebens“ übersetzt.

Wie man auf diese Erklärung gekommen, ist unbegreiflich. Wo finden wir den Ausdruck *מחלוקת* in diesem Sinne angewendet? Und wie paßt hierauf der angeführte Beweis?

Der Ausdruck *מחלוקת* kommt aber vor in der Bedeutung

\*) Ein gewisser Jose bar Jehuda scheint davon eine Ahnung gehabt zu haben. Er sagt nehmlich: *הקמה שנפל לתוכו דבה אפרו* (Pessach, 39, 2): (Uns dünket die Uffache hievon, weil der Teig keine Zeit zum Gähren hat. D. R.)

Umgang mit Menschen, soziales Leben, bürgerliches Gewerbe z. B. **תורה עם דרך ארץ**

Der Ausdruck **ענינו ירא** wird gebraucht in Beziehung auf den bürgerlichen Druck: **ראה בעינינו** u. s. w.

Darum ist **פרישות דרך ארץ** mit „Ausschließung aus der bürgerlichen Gesellschaft“ zu übersetzen

Dies ist auch geschichtlich begründet **כי תועבת מצרים כל** **רוע יצאן** Agram. **Eidner.**

**Von der Kanzel.**

**Gottesdienstliche Vorträge**

von **S. M. Mannheim**er nach dessen schriftlichem Nachlasse herausgegeben

**Erstes Heft.**

Wien, Verlag Brüder Winter. Motto:

Die Erde schlug er mit der Geißel seines Mundes und mit dem Geiste seiner Lippen tödtete er die Bosheit. **Jes. E. 11,4.**

Daß Mannheim einer der allergrößten Kanzelredner aller Zeiten war und bleiben wird, ist so sehr anerkannt und so oft ausgesprochen worden, daß es eben nur genügt zu wissen „er hat's gesagt“, um zugleich bekannt und erkannt zu haben; es sei auch gut — Und dennoch, was ist es eigentlich, daß seine Reden einen so mächtigen Zauber auf uns ausüben? was ist es, daß wir eine Mannheim'sche Predigt, wenn wir sie einmal zu lesen begonnen, nicht aus der Hand legen können, ohne sie bis zu Ende gelesen zu haben? Ist es die strotzende Fülle der Gedanken? Sind es die einfach schlichten und doch so sehr erhabenen Worte, wie wir sie nur in den Propheten finden? Ist es die durchdringende und einschneidende Menschenkenntnis, die sich in seinen Reden überall so glänzend manifestirt? Ist es die Psychologie der Tugend und der Laster sit venio verbo, die er wie keiner sonst kennt — und zu schildern versteht? Ist es der Zauber seines fündlichen Wort- u. Satz-Gefüges? Sind es die herrlichen Thesen u. Antithesen die uns so anziehen u. anmuten? Oder ist es der sittliche Ernst, der aus jedem seiner Worte spricht? Ist es schließlich gar die „brennende Liebe“ für sein Volk, die Menschheit und den Weltengott, die unwillkürlich fesselt? Wahrlich nicht dies oder jenes ist es, sondern alles das zusammen!

Mannheimer kömmt uns wie einer jener alten Heldenritter vor, derda auszieht, Tugend zu beschützen u. das Laster zu besiegen und jede seiner Reden ist ein siegreich gewonnener Kampf, ein Sieg des Lichtes über die Finsterniß, ein Sieg der Wahrheit über die Lüge; ein Triumph der Menschlichkeit und des Göttlichen über die Barberei und die Hölle! Dabei aber vergißt er niemals in echt ritterlicher Weise, alle die Blumen, die ihm am Wege sind zu sammeln und sie zu einer Krone zu flechten, um den Sieg, nicht den Sieger zu krönen!

Damit jedoch unsere geschägt. Leser nicht etwa glauben, daß wir bloß schöne Worte machen wollten... wollen wir zu ihrem Vergnügen und ihrer Erbauung auch eine dieser Reden, in Extenso wiedergeben. Doch bemerken wir gleichzeitig, daß wir die Vorrede, die einem Pelotonfeuer, einem knisternden Kleingewehrfeuer gleich bloß die Aufmerksamkeit des Lesers anregen soll, weglassen, um gleich zum Geschütze schwersten Kaliber's zu gelangen.

Die Predigt ist eine **שביעי של פסח** — Rede und lautet also:

„Fürchtet nichts,  
Stehet fest und still —  
Schauet die Hilfe Gottes an —!  
Gott kämpft für Euch — Ihr aber schweiget still! — Und du sage

den Kindern, Israels: daß sie vorwärts ziehen. Was wir nun eines nach dem andern erklären, und — was Gott gebe — auch beherzigen wollen.

1. Fürchtet nichts — damit fängt die Lehre an.

Wäre die Furcht in ihnen gewesen, in den Israeliten jener Zeit — die entschiedene Furcht und Zaghaftigkeit; sie hätten gewiß keinen Fuß gesetzt in das ausgehöhlte Meer, das wie ein offenes Grab da vor ihnen lag, und wären dann gewiß dem Schwerte verfallen, während sie doch eben froh und freudig dem entgegen gingen. Was immer kräftige Menschen je geschaffen haben für sich, für ihr Volk, für ihr Vaterland, für die Welt, das haben sie in der Wärme des Herzens, in der ungetheilten, ungetrübten Einheit und Klarheit der Seele, in der festen entschiedenen Richtung des Willens, die wir als Muth und Entschlossenheit bezeichnen, aus sich geschaffen.

Sie haben es über sich genommen, haben den Erfolg als gewiß und sicher vorweg vorausgesetzt, und haben sich selten verzehnet. Denn im Innern des Menschen bildet sich die Welt ab mit ihren Erscheinungen, und was der Mensch, der ein solches Abbild in sich trägt, ihr zumutet — nach solcher Voraussetzung, — das leistet sie auch in der Regel. Ist eine Täuschung vorhanden, so ist sie in uns, daß wir uns in den Voraussetzungen, in den Erscheinungen, in den gegebenen Mitteln und ihrer Berechnung geirrt haben, die Welt hätte uns sonst nicht täuschen können. Wir haben uns getäuscht. Das ist nun bei den entschlossenen Menschen selten der Fall, die sich gerade an ihre Zeit wendeten, und sich mit ihr in Verkehr setzten. Sie standen mitten drinnen in ihrer Zeit, hatten einen freien schnellen Blick, eine klare Ubersicht, gaben ihr nichts auf, als was sie leisten konnte, und sie blieb ihnen auch nichts schuldig.

Hätten sie für Alles und Jedes erst eine Bürgschaft und Sicherheit haben wollen, einen Gewährsmann, dies und jenes erst abwarten wollen, so wären sie nicht zum Entschlusse gekommen, und vom Entschlusse nicht zur That. Denn zwischen einem und dem andern ist noch immer eine große Kluft, und diese Kluft dehnt die Furcht aus bis ins Unendliche, daß zwischen einem und dem andern eine ganze Welt sich dazwischendrängen könnte. —

Die Furcht ist eine Gemüths- und Seelenkrankheit, wie jede andere. Wer fürchtet, der ist halbwegs verloren, ist vor allem um eine Hoffnung ärmer, und die ist doch auch etwas werth, so daß wir schon etwas daran setzen dürfen.

Die Furcht unternimmt nichts, und wo sie Etwas unternimmt da bricht sie es ab und kehret um auf halbem Weg. Bei ihr ist alles versuchsweise, stückweise, nichts Ganzes, nichts Vollendetes, alles vereingelt, und mithin nichts, das auf einen großen Gedanken ausginge, den sie kaum zu denken wagt, oder in einem großen Gedanken seine Zusammenhaltung hätte.

Sie ist blind und lahm, sie hinkt auf jedem Fuß, zittert an allen Händen, ihr Blick ist schielend, ihr Wort ist hohl und zweideutig, ihr Trittschwantend, ihre Liebe ohne Wärme, ihr Haß ohne Bluth — und das wäre noch das Beste daran, — ihr ganzes Treiben und Wesen verkehrt und ungeschickt. Sie würde unser volles Mitleid in Anspruch nehmen, so sie nicht um dieser Erbärmlichkeit willen, daß sie sich an's Mitleid wendet, und um der vielen eugherzigen und selbstfüchtigen Einbildungen willen, aus denen sie sich überzeugt, unsere ganze Verachtung gegen sich hätte. (Fortsetzung folgt.)

**Sir Moses Montefiore's Bericht über seine Reise nach dem heil. Lande.**

(Fortsetzung folgt.)

In Saffa gelandet und von einem Detachement von dem Käimekam befehligter Soldaten und von Deputationen der verschiedenen Gemeinden Jerusalems Saffas und Hebrons bewillkommenet und beglückwünscht, kehrte M. auf besondere Einladung, beim britischen Consul, Signor Amzalak, ein. M. drückt seine besondere Befriedigung darüber aus, daß ein eingeborner Jude eine so hohe und ehrenvolle Stellung einnimmt.

Der Erzählung der großen Gastfreundschaft, die er in diesem Hause gefunden, schickte M. die Bemerkung voraus, daß er nicht aus Selbstsucht oder Ehrsucht sich über diese einzelnen Dinge auslasse, sondern um der Welt eine Idee davon zu geben, in welcher Weise unsere Brüder im heiligen Lande ihre Dankbarkeit durch alle nur möglichen Aufmerksamkeiten gegen ihre Gönner zu beweisen bemüht sind.

Der Aufenthalt in Jaffa hat sich länger als beabsichtigt, bis zum 22. Juli, ausgedehnt, da M. durch einen kleinen Unfall einige Tage das Bett zu hüten gezwungen war. Doch ließ er sich nicht abhalten, die verschiedensten Deputationen zu empfangen. Ein von den Repräsentanten der Gemeinden der heil. Stadt eingegangener Brief macht ihm besondere Freude. „Ich konnte nicht unterlassen, ihn drei- oder viermal zu lesen. Die in demselben von den 24 Repräsentanten wiederholt gegebene Versicherung des vollständigen Friedens und der Einigkeit unter den verschiedenen Gemeinden ist eine der größten Segnungen Gottes.“ Der Chacham Baschi von Jerusalem hatte einen seiner Kävassen als Ehrenwache für M. während seines Aufenthaltes in Jaffa und zur Begleitung nach Jerusalem gesandt, welche Ehre jedoch von M. zurückgewiesen wurde.

Das im Jahre 1855 zur Beförderung des Ackerbaues unter unsern Brüdern gekaufte Landgut Biara ward von Dr. Löwe und später auch von M. besucht und entgegen den Mittheilungen einiger europäischen Reisenden wider alles Erwarten im besten Zustande angetroffen. Die Herren Jacob ibn Simool und Samhoon stehen diesem Landgut vor. Als Ersterer, der sich besonders um die Armen Jaffas verdient gemacht, mit M. über einige besonders betrübende Fälle innerhalb der Gemeinde Rücksprache nahm, fragte ihn M.; „Warum arbeiten diese Leute nicht?“ Diese Frage wurde nicht gestellt, weil etwa M. persönlich Zweifel an der Arbeitslust der Einwohner dieses Landes hegt, sondern um Gelegenheit zu finden, diejenigen ihres Irrthums zu überzeugen, die da behaupten, die Juden Palästinas seien ein träges Volk, welche das Brod der Faulheit dem der Industrie vorziehen. Herr S. bricht beim Vernehmen dieser Anklagen fast in Thränen aus. „Gut,“ spricht M. „ich gebe jeden Armen einen Schilling, der mithilft, die in unserem Biara befindliche große Cisterne mit Wasser zu füllen, was nach der Berechnung meines Arztes 58 Stunden erfordert. Werden sich Leute dazu finden?“ „50 Personen werden ohne einen Augenblick zu zögern, dazu bereit sein.“ Noch an demselben Nachmittag (die Unterredung war um Mittag gewesen) sind schon 30 Arme mit der Füllung der Cisterne beschäftigt, und Alles geschieht mit freundigen Gesichtern. Psalm werden dabei im Chore gesungen, unter andern Psalm 128, in welchem der Vers vorkommt: „יְיָ כַפַּיִךְ בִּי תֵאכַל אֶשְׂרֹךְ וַיִּטֶּב לְךָ“, „Deiner Hände Arbeit, wenn du genießest, Heil dir und wol dir,“ und am folgenden Tage (am 17. Lamus), trotz des Fasttages war bei Eintritt der Tageshitze die Cisterne bis oben mit Wasser gefüllt.

An die Deputation der isr. Gemeinde zu Khaisa richtet M. die Frage, ob es ihr bekannt sei, daß Israeliten aus Europa in ihrem Hafen gelandet, die sich in ihrem Heimathlande der Militärpflicht entzogen hätten und nunmehr an den so reichlich aus Europa fließenden Spenden theilnehmen würden? Diese Behauptungen werden mit Entrüstung zurückgewiesen und später auch von Seiten des Vorstandes genannter Gemeinde, die sich in günstigen Verhältnissen befindet und im Stande ist, für ihre Armen selbst zu sorgen, durch ein von den franz. und dän. Consuln bestätigtes Schreiben aufs Genaueste widerlegt.

Viele Leute waren der Meinung, M. sei nach Palästina gekommen, um Felder zu kaufen und bieten die verschiedensten Grundstücke zu in der That spottbilligen Preisen an.

Der Gouverneur und der Rabi der Stadt sowie die französi. und amer. Consuln sprechen sich über die Verbesserungen im Lande, über Beförderung des Ackerbaues u. s. w. recht günstig aus. Die Thätigkeit in Jaffa, bemerkt der Gouverneur, wird als lenththalben unterstützt.

Die Straße nach Jerusalem läßt zwar noch viel zu wünschen übrig, doch könne man jetzt einen fünfsitzigen Wagen für 100 Frs. bis nach Jerusalem bekommen; außerdem haben zwei Gesellschaften eine regelmäßige Omnibusverbindung zwischen beiden Städten hergestellt.

Bei der Mittheilung von der Geschicklichkeit der Kinder

seines Wirthes, die nicht nur Französisch, Englisch, Spanisch, und Arabisch kennen, sondern auch auf dem Piano spielen und singen, schreibt M., daß es vollständig für die Verhältnisse in Palästina genüge, wenn die Mädchen Schreiben, Rechnen und Lesen, die Landessprache und eine oder zwei europ. Sprachen in Verbindung mit ihren Kenntnissen in der hebr. Sprache, den Gebeten und heil. Schriften, in den nöthigen Handarbeiten und in der Führung eines Haushaltes erlernen.

(Fortsetzung folgt)

## Wochen-Chronik.

### Oesterr. ungar. Monarchie.

\* \* Dem uns freundlichst zugesandten reichhaltigen „Bericht und Verwaltungsausweis der hies. Chevra-Kadisha für das Jahr 1875“ entnehmen wir folgende höchst erfreuliche Daten. Aus dem „Verwaltungsbericht, verlesen in der am 19. März l. J. abgehaltenen Gener. alversammlung der Chevra-Kadisha-Repräsentanz“, gezeichnet vom verdienstvollen Präses derselben, Herrn Carl Goldberger de Buda, daß die Chevra in pietätvoller Dankbarkeit eine Ehrenschuld an ihre und des Siedenhauses hervorragendsten Wohlthäter abgetragen, so an den sel. S. W. Schöpberger de Tornya, dessen Verdienste um die Ch. K. protocollarisch verzeichnet, sowie dessen Bildniß auf Kosten der Ch. im Beisein der Familie des Sel. und der Gesamtvertretung der Ch. K. im Saale des Siedenhauses feierlich angebracht wurde. Ferner indem im Siedenhaus eine Votivtafel eingesezt worden ist, in welche die Namen all jener Wohlthäter eingravirt werden, welche dem Siedenhaus Beträge von 1000 fl. und höher dem Siedenhaus gewidmet, und da prangen bereits die Namen der sel. Herr. S. W. Schöpberger de Tornya und seiner Gattin Fr. Regine geb. Sachs, ferner der Name des sel. Ign. Deutsch und die der Eltern des weil. Herr Anton Fochs\*) und Andere.

Das Siedenhaus, das in das Ressort der Ch. K. gehört hat gegenwärtig 21 Stifflinge und belies sich die Kosten derselben auf 7746 fl. 46 kr. während die Einnahmen bloß 4268 fl. 51 kr. betragen, welche Mehrausgaben, von der Ch. K. bedeckt wurden. Dabei zeigte sich doch trotz der Mehrzahl der Stifflinge gegen frühere Jahre noch ein bedeutendes Ersparniß, weil der Ch. K. Vorst. bestrebt war dem Institute eine größere Anzahl Gönner zuzuführen.

In Bezug der Unterstützung armer Kranken und sonstiger Hausarme wurde dem Prinzipie gemäß in erster Reihe der hies. Armen und unverschuldet Verunglückten Unterstützung gewährt. Der Vorstand unterstützte nicht bloß diejenigen, die sich an ihn gewendet, sondern bestrebt sich durch Autopsie Kenntniß von der traurigen Lage der Armuth und der Dürftigkeit zu verschaffen, um je nach richtigem Maßstabe beizustehn. Im Ganzen beträgt diese Ausgabepost fl. 9285. 86 kr. die sich folgender Weise vertheilt: An 888 Kranke und Dürftige 126 Stipendisten, die monatlich unterstützt werden 6939. 70 kr. An Krankenwärter für arme Hausranke fl. 636. 36 kr. für Verpflegung jüdischer Kranken in Rochus-Epitale und der jüd. Stifflinge in Blinden-Institute während 775 fl. 75 kr. ect. ect. Außerdem wurden die freiwilligen Spenden von den Besuchern des Friedhofes an „עֲוֵי“ (?) und „עֲוֵי“ ein Ergebnis von 435 fl. und die aus Anlaß besonderer Familienereignisse von den betreffenden Familien, behufs Vertheilung an Arme dem Chevra-Kadisha Vorstand übermittelte Beträge, als von der Familie des Herrn David Goldberger de Buda an dessen Begräbnistage fl. 300, von der Fam. weil. H. Ign. Brüll an dessen Sterbetage fl. 100; von dem H. Ign. Baumgarten am Sterbetage seines sel. Vaters 25 fl. und Anderer, die Summa von 1255 und 10 Ctr. Mehl

\*) Laut testam Verfügung des Sel. mußten all die munifizenten Legate, die er testwilling anordnete auf die Namen seiner Eltern eingetragten werden.

verteilt. Die Auslage für verstorbene Arme betragen 9441 fl. Die Chevra beklagt 52 Mitglieder, die ihr durch den Tod entziffen und unter denen werden namentlich aufgeführt weil. H. M. A. Weiß, für dessen zahlreiche Verdienste ihm eine stete **פרנסה** protocollarisch verzeichnet wurde, weil. H. S. Liebermann; Herrn Ign. Brüll und den Todten des ung. Judenthums Ed. Horn, dem die Ch. K. gemeinschaftlich mit dem Vorst. der Rel. Gem. eine würdige Todtenfeier veranstaltet hatte.

Der Ankauf eines eigenen Hauses ist noch in der Schweb.

Endlich legt das Präsidium noch ein Normal-Budget auf Grundlage der Einnahmen und Ausgaben des verfloffenen Jahres vor, und damit schließt der Bericht.

Die Bilanz, gezeichnet vom Cassier Herrn Moritz Mandl und dem Controllor Herr Sam. Münz, zeigt Einnahmen an baar: 71348 fl. 45 kr. an Staatspapiere 100 fl., ein paar Beträge im Werthe von 500 fl. sämtliche Ausgaben: 93487 fl. 91 kr.

Das Revisionsprotocoll ist gezeichnet von den Herrn B. Holländer, Sal. Beer, Max Ritter von Brüll, Jos. Deutsch, A. Steinig und Max Hannover als Revisionscomite.

Das Ergebnis von caa 600 namentlich angeführter freiwilliger Spender zu Gunsten der Ch. K. und des Siedenhauses weist eine Summa für die **פרנסה** von 2094 fl. 94 kr. und für das Siedenhaus die Summa von 2390 fl. 10 kr. aus.

Das Erträgnis der Spenden an den Montagen und Donnerstagen in beiden Tempeln beziffert sich für die Ch. von 65 fl. 16 kr. für das Siedenhaus auf 19 fl. 28 kr.

Die alljährlichen freiwilligen Beiträge zu Gunsten des Siedenhauses seitens namentlich benannter 24 Herren ergeben eine Summe von 257 fl.

Schließlich werden noch die Spenden und Spender zu Gunsten des Siedenhauses an Naturalien aufgeführt.

Aus dem beiliegenden Statuten des Siedenhauses entnehmen wir, daß zur Aufnahme eines männlichen Stifflings erfordert wird a) Die Nachweise gänzlicher Mittellosigkeit u. makelloser Wandel in moralisch-sozialer Beziehung. b) Ansässigkeit und mindestens 5-jährige Mitgliedschaft der Chevra. c) daß er das 60 Lebensjahr überschritten, und d) erträglichem Gesundheitszustand. Bei Frauen ist die Überschreitung des 55. Lebensjahres genügend. Ausnahmsweise können auch Nichtgewra-Mitglieder aufgenommen werden, nur haben selbe außer den erwähnten Qualifikationen noch nachzuweisen, daß sie hier geboren, oder mindestens 20 Jahre hier seßhaft und durch 5 Jahre mindestens an den Gemeinlasten partizipirt. Der Reflectirende hat in seinem Gesuche um Aufnahme auch alle sonstigen Verhältnisse der strengsten Wahrheit gemäß anzugeben. Indem wir diesen sehr erfreulichen Bericht, der sehr schön und correct aus der Druckerei des Herrn W. Burian hervorging, schließen, rufen wir dem löbl. Vereine, seinen vorstehern, Mitgliedern und Wohlthätern die Worte unseres großen Lehrers zu: **יִסְדֵּךָ ד' עֲלֵיבֵם כִּכֵּם אֵלֶיךָ פְּעִמִּים וְיִבְרַךְ אֶתְכֶם**.

\* \* Aus Preßburg kommt uns die betrübende Nachricht zu, daß Frau El. Glückelig, ein Muster weiblicher Häuslichkeit altjüdischer Frömmigkeit und Wohlthätigkeit wie aufopferender Gattin und mütterlicher Liebe und Bärtlichkeit, nach 2 jährigem, schweren Leiden am 1-ten dieses ins besseren Jenseits hinüber geschlummert ist! Da wir persönlich Gelegenheit hatten diese herzengute und gemüthstiefe Frau nur von besser Seite kennen zu lernen, so können wir es um so weniger zu sagen unterlassen, daß mit jedem Hinsterben einer jenen jüdischen Frauen, welche von der modernen **Er-** eigentlich **Ver-**ziehung noch nicht angekränfelt und von der Ver- und Beer- bildung unserer modernen Zeit noch nicht belect und bedeckt waren, ein Stück altjüdische beneidenswerthe patriarchalische Häuslichkeit und ein Stück Judenthum selbst, mit in's Grab steigt! Möge ihr die Erde leicht und der Himmel seine Seligkeit gewähren.

„Független polgár“ läßt sich aus Ragusa folgendes

telegraphiren: „Seine Majestät der Sultan ist geneigt in den Verkauf des heiligen Landes zu willigen, doch wünscht er bezüglich der Bedingungen eine mündliche Besprechung.“ Diese nachricht bracht unter den türkischen Christen eine fieberhafte Aufregung hervor. Das Consortium orthodoxer Isrealiten soll den für Palästine geforderten Betrag im türkischen Staatspapiere und in Metallgeld erlegen und wünschen ein von der Pforto unabhängiges „jüdisches Reich“ zu gründen. (Wir halten das Ganze für Humbug. D. K.)

\* \* Dasselbe Blatt rühmt eine von Dr. K. Goldberg, im Tempel zu Ofen abgehaltene Predigt, zum Danke für die glückliche vorübergegangene Wassergefahr.

\* \* Der Nestor der hiesigen Affecuranzmänner, Herr Heinrich Eilenberger, Sekretär der General-Agentenschaft der k. k. priv. Affecurazion- Generali feierte am 2. d. M. seinen siebzigsten Geburtstag und empfing aus diesem Anlasse aus zahlreichen Kreisen der Hauptstadt die herzlichsten Gratulationen. Der Beamtenkörper der genannten Anstalt überreichte Herrn Ellenberger als Zeichen der Verehrung ein reichlich ausgestattetes Album mit den Porträts der sämtlichen Beamten. (Auch wir gratuliren diesem hochintelligenten Ehrenmanne und edeln Menschen nun Juden mit dem Wunsche, daß Gott ihm ein höchst-glückliches Greisenalter verleihe. D. K.)

## Feuilleton.

### Aus dem Tagebuche eines Arztes.

von Dr. Sigismund Finasz.

(Schluß.)

„Gnädiger Herr! ich laß mir meine Hand nicht abnehmen!“ sagte endlich dieser mit einer Festigkeit, die jedes fernere Zureden unnütz erscheinen ließ.

Stähly wendete sich zur Hörerichast: „Meine Herren! Wie Sie wissen, ist der Chirurg verpflichtet, zu jedem Eingriffe in die Integrität des Organismus die Einwilligung des Kranken einzuholen und hat daher jeder Operateur häufig Gelegenheit, auf mehr oder weniger Aversion gegen die Operation bei Letzterem zu stoßen. Auch ich machte hievon in meiner langen Carrière keine Anénahme, und war häufig in der Lage, meine ganze Beredsamkeit zur Bekämpfung dieses Widerstandes aufbieten zu müssen. Aber ich gestehe Ihnen, daß ich noch nie auf eine so unbeugjame Hartnäckigkeit gestoßen bin, wie bei diesem Menschen.“

Und zu dem Kranken gewendet: „Sagen Sie mir die Ursache, warum Sie sich den Arm nicht abnehmen lassen wollen?“

„Gnädiger Herr“, antwortete ihm dieser, „es ist meine Te-flim-Hand.“

Und Alles im Saale stuzte, man verstand nicht was er gesprochen.

Ich ergriff das Wort und erklärte, daß dies die Hand sei, auf welche jeder Jude beim Gebete die sogenannten Gedenkriemen ein heiliges Symbol, aufwickeln müsse.

Ein helles Gelächter erscholl von den hintersten Bänken des Amphitheaters, wo die „Chirurgen“ saßen.

Stähly erblaste und der Ausdruck höchster Entrüstung war in seinen Zügen zu lesen.

„Wer sind diese Unholde“, hub er endlich an, „die bei einer solchen Szene lachen können? Wer sind die Barbaren, die einen seines Glaubens wegen verspotten können? in Diesem Juden ist mehr Seelenadel als in dem Gelichter, welches sich über ihn lustig macht. Nun denn, ich will Euch einen wohlgemeinten Rath geben: Verlasset diese Hallen, die ihr soeben entweiht, und kehret zu Eurem Messer und zu Eurer Scheere zurück, denn Euch fehlt die Weihe, ohne welche man dem schweren und heiligem Berufe des Arztes nicht obliegen kann. Möget ihr in Zukunft meine Vorlesungen nimmermehr besuchen, für Euch haben meine Vorträge aufgehört.“

„Zu Euch wende ich mich nun, ihr Besseren, die Ihr beru-

fen seid, dereinst als würdige Jünger Askulaps der leidenden Menschheit zu dienen. Lasset uns vor allem die Sachlage konstatiren:

Wir haben einen Verwundeten vor uns, bei welchem nach allen Regeln der Chirurgie eine Amputation vorgenommen werden soll; aber er verweigert hartnäckig hiezu seine Einwilligung zu geben. Hiemit hat er aufgehört, ein Objekt für unsere Klinik zu sein, wir sind Chirurgen, unsere Aufgabe ist: zu lehren, wie man operirt, und wir müssen nur operative Fälle aufnehmen; wir haben ein chirurgisches Institut, aber kein Siechenhaus. Sollen wir ihn also abweisen? In diesem Zustande, in dieser Jahreszeit diesen Unglücklichen zurücksenden, wäre Barbarei.

„Also wir werden ihn hier behalten auch so werden Sie lernen: Sie werden lernen, wie, wenn man, wo es angezeigt ist, nicht operirt, wie man stirbt, und auch dies ist eine wichtige Lehre.“ Plötzlich hielt er inne: Soeben fällt mir ein, daß dieser Mensch unsere Kost nicht essen wird.“ Und zu mir sich wendend: Gehen Sie lieber Finaly, melden sie den Fall bei der Judengemeinde und bitten sie in meinem Namen um Kost und Wein für den Armen.“ Ich versprach es selbstverständlich, und will nur erwähnen, daß der Kranke allsogleich in ein ruhiges Zimmer gebracht, mit dem nöthigen Wärterpersonal (auch sein Weib blieb im Spital) versehen und die Wunde nach den Regeln der Kunst besorgt wurde.

Auf mein Gemüth machte der Vorfall einen tiefen Eindruck und ich besuchte den Kranken fast täglich. In der ersten Zeit war der Zustand ein verzweifelter: die starke Eiterung, die nächtlichen Schweiß, die Schmerzen u. s. w. zogen eine ungeheurere Schwäche nach sich, und drohten ihn in Kurzem aufzureiben.

Am 18. März desselben Jahres gefiel es Stahly, als Direktor des für obdachlose Kranke eröffneten Lagerspitals mich in demselben als Assistenzarzt anzustellen; ich erhielt meine Abtheilung, die mich angenehm und nützlich beschäftigte, und hatte meinen interessanten Kranken rein vergessen.

Die folgenden fünf Jahre fanden mich als ziemlich beschäftigten Privatarzt in der Stadt: mein Kranker war meinem Gedächtnisse vollständig verschwunden.

Im März 1843 wurde ich in der Dämmerung zu einem Kranken gerufen, der Morgen war kühl und auf der Waignerstraße, die ich durchschnitt, sah ich vor einem der Bauernwagen die Viktualien zum Wochenmarkte gebracht, einen Mann stehen, dessen Physiognomie mir bekannt vorkam.

Die Gestalt zog mich an, ich mußte diesen Mann irgendwo gesehen, vielleicht behandelt haben. Ich trat an ihn heran. Er nickte freundlich. „Sie kennen mich?“ rief oder schrie ich vielmehr. „Ja, Herr Doktorleben“, war die Antwort „Sie waren ja so oft bei mir im Spital“. „Und dieses Ihr Arm?“ „Ja Herr Doktorleben, meine Jesilim-Hand, gelobt ist Voti“. Ich bestürmte ihn mit Fragen: wie er geheilt worden, wie lange er im Spitale zugebracht u. s. w. Ich konnte aus seinen Antworten nicht klug werden.

Noch denselben Morgen war ich bei meinem Kollegen Dr. Neczey, „Wissen sie wen ich heute gesehen?“ sagte ich ihm beim Eintritt ins Zimmer, „Den Juden mit der gebrochenen Jesilim-Hand.“  
(Schluß folgt.)

## Arnold Kohn's

### Grabsteinlager

Budapest, Waitznerstrasse Nr. 5. (vis-à-vis der Radialstrasse.)

Empfiehlt sich allen denen welche die traurige Pflicht des Grabsteinschneidens zu erfüllen haben. Sehr schöne Grabstueue aus **Marmor** und **Granit** in allen Größen und Formen sind in reicher Auswahl vorräthig. Corrette Grabirungen, wie sehr schöne Schriften mit echter Vergoldung werden bestens und auf's Billigste ausgeführt und besorgt.

### Correspondenz der Administration.

H. Dr. Alois Pop . . . . . Senden Sie uns doch das Kommande.

Inhaber mehrerer Auszeichnungen.

## Beheime Krankheiten

jeder Art, so auch

### Schwächezustände, Hautausschläge, Harnbeschwerden, etc.

selbst hartnäckige, werden nach einer in Militär- und Civilspitälern in unzähligen Fällen während einer Reihe von Jahren **glänzend** erprobten einfachen Methode, ohne Berufsstörung, unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges stauend schnell gründlich geheilt (neuentstandene in 48 Stunden)

von  
**J. WEISS,**

praktischem Arzt und Geburtshelfer, emeritirtem Abtheilungsarzt im k. k. Garnisonsspital allhier, ord. und Ehrenmitglied in- und ausländischer wissenschaftlicher und humanitärer Gesellschaften, Inhaber mehrerer Auszeichnungen.

### Ordinations-Anstalt.

Budapest, innere Stadt, Neuweltgasse Nr. 1. (Ecke Hatvaner- und Neuweltgasse), 1. St. Täglich Vormittags von 7 bis 10. Nachmittags von 1 bis 4, Abends von 7—8 Uhr.

Wartezimmer für jeden einzelnen Patienten separirt. Honorirten Briefen wird entsprochen mit Zusendung der Medikamente.

Da ich die Kuren persönlich leite, so ist jede häusliche Pflege entbehrlich.

Soeben ist erschienen das in seiner Art ausführlichste Werk

## Die „geschwächte Manneskraft“,

deren vielseitige Ursachen u. gründliche Heilung, vom Spezialisten

**J. WEISS,**

prakt. Arzt und Geburtshelfer, emeritirtem Abtheilungsarzt im k. k. Garnisons-Hauptspital allhier, ord. und Ehrenmitglied in- und ausländischer wissenschaftlicher und humanitärer Gesellschaften.

Es cirkuliren und werden viele ähnliche Brochuron angekündigt, die unter verschiedenen Titeln gegen Geschlechtskrankheiten und vorzüglich gegen geschwächte Manneskraft sichere Hilfe und Heilung versprechen. Liest man aber dieselben der Reihe nach durch, so findet man, dass keine einzige derselben irgend ein Heilverfahren enthält. Wie ist aber Hilfe und Heilung aus einem Buche zu erlangen, das keinerlei Heilverfahren angibt? Um diese Lücke auszufüllen, war Verfasser bestrebt, nicht nur die der geschwächten Manneskraft zu Grunde liegenden zahlreichen Krankheitsursachen ausführlich zu erörtern sondern, wie dies bei keinem **einzigem bisher existirenden Werke** der Fall ist, auch ein auf reiche Erfahrung und streng wissenschaftliche Grundsätze bassirtes Heilverfahren demselben beizufügen.

Dieses Werk, welchem behufs näheren Verständnisses zahlreiche anatomische Abbildungen beigegeben sind, wird auch all jenen Belehrung und Hilfe bringen, die in früher Jugendzeit dem heimlichen Laster oder Ausschweifungen sich hingegeben haben, und in Folge dessen an geschwächter Manneskraft und Zerrüttung des Nervensystems leiden. Auch diejenigen, die an Hautausschlägen, Harnbeschwerden, veralteter Syphilis, Gicht und Rheumatismus leiden, werden mit Hilfe dieses Buches vollkommene Heilung ihrer Leiden erlangen. — Zu beziehen in der **Ordinations-Anstalt des Verfassers: Neuweltgasse 1, 1. St.** — Preis 2 fl.